



1954

Der Zeichner, Sammler und Comic-
experte Atak stellt in dieser Serie
Künstler vor, die die einheimische wie
internationale Comic- und Illustration-
szene beeinflusst haben.

ATAK PRÄSENTIERT HEUTE:



MATT GROENING

AY, CARAMBA!

Gerade erschien in Deutschland die 100. Ausgabe der Simpsons-Comics. Erfinder Matt Groening hat mit seinem Welterfolg die Vorherrschaft der Micky Maus gebrochen



Neben den »Simpsons«
gehören auch »Futura-
ma«, »Itchy & Scratchy«
und »Bartman« zu
Groenings Lebenswerk

DER NAME MATT GROENING ist nicht nur der kleinen Comic-Gemeinde ein Begriff, die bei seiner Nennung in höchste Verzückung und Ekstase gerät. Nein, auch in Görlitz oder Paris, in Moskau oder San Juan treffen Kinder, Jugendliche und Erwachsene bewußt oder unbewußt auf seinen Namen. Wie ein Fegefeuer breitete sich seine schrille TV-Serie »Die Simpsons« in den 90er Jahren aus. Die Idee dazu kam ihm 1987.

Heute werden die »Simpsons« regelmäßig in über 70 Ländern ausgestrahlt. Enorm auch die massenhaften Merchandising-Artikel: Es gibt Comichefte, Computerspiele, Flipperautomaten, Badeutensilien, T-Shirts bis hin zu Lebensmitteln. Aus der chaotischen gelben Familie Simpson ist schon lange ein Markenname geworden, der die kleine blaßgewordene Micky Maus mit zwei Runden Vorsprung hinter sich gelassen hat. Aus dem »Polit-Hippie«, wie sich Groening selbst nennt, ist längst ein Konzernboß mit einem Stab von Abteilungsleitern und einem Heer von Angestellten geworden. Zumindest von außen

betrachtet sieht es so aus, als schaffe es Matt Groening schnell leicht, Spaß mit Geschäft zu verbinden.

Wer nun ist Matt Groening? Am 15. Februar 1954 in Oregon, Portland, geboren. Eine Kleinstadt, die erklärtermaßen große Ähnlichkeit mit Springfield, der Heimatstadt der »Simpsons« besitzen soll. Zufällig heißt sein Vater auch Homer und seine Mutter, na klar, Margaret. Aber anders als im Comic arbeitete Matts Vater nicht im städtischen Kernkraftwerk, sondern ebenfalls als Cartoonist. Wenn man Matt Groening glauben darf, ist er als Kind ein Problemfall wie Bart Simpson gewesen – mit Disziplin und Hierarchien konnten beide nie etwas anfangen.

Durch den väterlichen Einfluß und seinen älteren Bruder Mark wurde er früh mit der Welt der Comics und Cartoons konfrontiert. Er liebte die ersten »Spiderman«-Ausgaben, gezeichnet von Steve Ditko, genauso wie die sehr künstlerischen Karikaturen von Saul Steinberg im »New Yorker«. Matt zeichnete viel, meist einfache Witze über seinen Alltag. Dafür wurde er von seinen Klassenkameraden geliebt und von seinen Lehrern gehaßt.

Eine große Rolle spielte für ihn neben dem Zeichnen die Musik. Frank Zappa ist sein großes Idol, auch was dessen Idee, sich nicht unbedingt auf einen Stil festzulegen, angeht. Für Matts Liebe zur Musik gibt es in jeder »Simpsons«-Folge deutliche Anspielungen. Unterstützt wird er dabei von Stars wie Sting, Bette Midler und Linda Ronstadt – beispielsweise beim klassischen Eröffnungsthema von Danny Elfman.

1991 landete seine »The Simpsons sing the Blues«-LP sogar auf Platz 1 der Hitparade, was Matt als ehemaligen Verkäufer von obskuren Platten besonders freute.

Nach seinem Abschluß für Philosophie und Film am Evergreen State College zog er 1977 nach Los Angeles, um eine Karriere als Schriftsteller zu starten. Sie endete abrupt als Memoirenschreiber eines 88jährigen Hollywood-Regisseurs. Das Buch ist nie erschienen. Kurz darauf bekam Matt eine Festanstellung bei der linksliberalen Kulturzeitschrift »L.A. Reader«. Für dieses Magazin startete er 1978 seine erste Comicserie, »Life in Hell«. Heute wird sie in über 250 Zeitungen und Zeitschriften veröffentlicht.

Trotz des Geschäftserfolgs der »Simpsons« und von »Futurama« zeichnet Matt Groening diese Serie immer noch jede Woche selbst. In den bewußt einfachen Schwarzweiß-Zeichnungen, die vom Hasen Bongo und seinem Vater Binky handeln, erzählt Groening über das, was ihn bewegt: »Liebe, Arbeit, Sex, Tod – halt die Grundpfeiler«. Seinen einfachen und etwas linksischen Zeichenstil erklärt er so: »Immer wenn ich versucht habe, besser zu zeichnen,



Oben rechts:
die komplette Simpson
Familie mit Lisa, Vater
Homer, Hauptfigur Bart,
Mutter Marge und Baby
Maggie (von links).



Rechts: Szene aus »Itchy
& Scratchy« – eine Persi-
flage des Comicklassikers
Tom & Jerry



wurden die Bilder häßlich. Kein Wunder, daß seine Lieblingszeichner die Meister der klaren Linie Charles Schulz («Peanuts») und der Kinderbuchillustrator Dr. Seuss sind (siehe auch DAS MAGAZIN 6/04).

Im gleichen Jahr, in dem Matt Groening seine langjährige Agentin Deborah Caplan heiratete, wurde der Fernsehsender FOX auf «Life in Hell» aufmerksam. Matt mochte die Hasenfiguren nicht fürs Fernsehen umarrangieren. Lieber entwickelte er neue Charaktere, eine Familie: die Simpsons. Als Lückenfüller zwischen den Sketchen in der «Tracey Ullman Show» gestartet, wurde diese Zeichentrickserie so beliebt, daß sie 1989 ihre eigene Show zur Hauptsendezeit bekam.



Sie erhielt zehn Emmys und gehört inzwischen zu Amerikas Kulturgut. Selbst die Präsidenten beziehen sich in ihren Reden manchmal darauf.

Was macht die «Simpsons» so populär und zu einem solchen Phänomen, daß selbst Professoren in Universitäten über sie dozieren? Ein Grund mag sein, daß sie einen generationsübergreifenden Unterhaltungswert besitzen.

Wenn ich mit meinen Kindern die «Simpsons» anschau, haben wir alle Spaß – nur lacht jeder an einer anderen Stelle. Matt Groening hat das so formuliert: «Die Kinder lieben das Rülpsige, und die Erwachsenen mögen die Verweise zu Susan Sontag. Wir lieben beides.»

MATT AND ME, ME, ME

Der Autor Jakob Hein traf den Simpson-Vater in New York

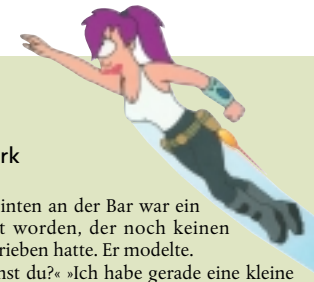
ALS ICH 1990 EINEN MONAT lang in New York gewohnt habe, kannte ich die Stadt in- und auswendig. Die Wochen, Monate und Jahre danach brauchte ich, um zu verstehen, daß ich gar nichts verstanden hatte. Aber damals wußte ich Bescheid. Mann, ich wußte alles! Wo man überhaupt nur Fisch essen durfte, warum die Mets cooler waren als die Yankees, und welche Straßen der South Bronx man nicht mehr sehen konnte, weil sie von den gläsernen Ampullen übersät waren, an deren Wänden noch ein bißchen Crack klebte. Ich ging durch die Stadt, als ob ich zwei Colts in meinem Gürtel zu hängen hatte.

Auf Partys war ich ein bunter Neonsaibling, der freudig strahlend durch das laue Azurwasser des Smalltalks schwamm. Auf «Wo kommst du her?» folgte «Was machst du?». Was zählte, waren die Leute, die schon «etwas machten». Projekte hatte jeder. Die Kellner waren Schauspieler, die Verkäufer schrieben Drehbücher, und die Bibliothekare waren

Regisseure. Hinten an der Bar war ein Typ gesichtet worden, der noch keinen Roman geschrieben hatte. Er modelte.

«Was machst du?» «Ich habe gerade eine kleine gezeichnete Serie fürs Fernsehen entwickelt. Eine Art dysfunktionaler Familienserie.» «Oh.» Das war nun wirklich sehr interessant, gäh! Noch ein erfolgloser Comiczeichner, der irgendwelchen Größenphantasien nachhing. Eine gezeichnete Fernsehserie, na klar! Die würde es bestimmt ins Hauptabendprogramm schaffen. Alle würden sich darum reißen, daß ich nicht lache! Außerdem kam der Typ aus Brooklyn. Außerdem war er ein vollkommen untalentierter Schwimmer in den seichten Wogen des Smalltalks.

Das war der Abend, als sich mein selbstgefälliges neunzehnjähriges Ich auf einem Absatz umdrehte und Matt Groening auf dieser Party in Soho einfach stehenließ und sich noch einen Drink holte. Ich habe es mir nie verziehen. ●



Oben links: Die Comicserie «Das Leben ist die Hölle», die vom Alltag eines kleinen, einohrigen Hasen erzählt, zeichnet der Meister bis heute selbst. Für die Fortsetzungen der «Simpsons» gibt es hingegen ein großes Zeichnerteam. – Die herumfliegenden Figuren auf diesen Seiten stammen aus dem «Simpsons»-Nachfolger «Futurama»

Auffällig an der «Simpsons»-Serie sind tatsächlich die vielen, vielen liebevollen Zitate aus dem Film- und Comic-Kosmos. Matt Groening gehört zur ersten Generation, die mit dem Fernsehen aufgewachsen ist.

Auch seine zweite, 1999 gestartete Zeichentrickserie «Futurama» ist eine Hommage an die Konventionen von Science-fiction – die zugleich als Satire daherkommt. Nicht der Hauptheld, der Pizzabote Fry aus unserer Gegenwart, wurde in der 1000 Jahre später spielenden Serie zum Liebling, sondern der völlig verdorbene Bender. Daß diese Figur ein schlechtes Vorbild für Kinder abgibt, konnte die harte amerikanische Zensur dem Meister nicht vorwerfen, denn Bender ist nur ein Roboter.

Viel gibt es nicht, was Matt Groening heute, mit Anfang 50, in seiner Karriere bedauert. Einzig und

allein könnte er wünschen, sein Erfolg wäre schneller gekommen. Immerhin ist sein Weg für jeden Comiczeichner der Beweis: Man kann reich und berühmt werden mit dem, was man gern macht. Doch ich bin Matt Groening für die «Simpsons» aus einem anderen Grund dankbar.

Als ich zu zeichnen begann, herrschte Disney. Man konnte die Mickymaus nicht ignorieren und mußte irgendwie Stellung beziehen. Dafür oder dagegen. Mit den «Simpsons» als Alternative ist es für die kommende Zeichnergeneration einfacher geworden, ihren Weg zu gehen.

P.S. für eingefleischte «Simpsons»-Nerds: Im Klassiker «Geburtstagsüberraschung/Lisas Birthday» (Staffel 3) taucht aus Groenings «Life is Hell» der Hase Bongo als Kuschtier im Kinderbett von Maggi Simpson auf ... Verweise auf Verweise. ●